

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das
Grossherzogthum Baden**

Schreiber, Heinrich

Carlsruhe, 1846

Von Otterweier nach der Nebenstation Achern

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

Strassburg eine schöne Kirche um 1484, zu welcher die Grafen von Eberstein eine Pfründe stifteten. Die jetzige Kirche ward im Jahre 1756 erbaut. Die Freskogemälde darin rühren aus dem Jahre 1764. Die Ortskirche in Ottersweier ist sehr alt. Sie hat ein schönes Glasgemälde von Helmle, das der Grossherzog Leopold in dieselbe gestiftet. Im Chor ist das Grabmal des letzten Herrn von Windeck. Markgraf Wilhelm von Baden-Baden hatte hier für die Jesuiten in Baden ein Hospitium errichtet. Nach Aufhebung dieses Ordens errichtete die Markgräfin Maria Viktoria hier ein weibliches Erziehungsinstitut, welches sie Ursulinernonnen übergab; im Jahre 1823 ward die ganze Anstalt nach Offenburg verlegt, und die Klostergebäude dienen nun zum Rath- und Schulhaus.

Von Ottersweier nach der Nebenstation Achern, 1 St. 10 M.

Bald öffnet sich jetzt ein sonniges Thälchen, an dessen Ausgange das Dorf *Lauf* erscheint und nahe dabei auf felsiger Anhöhe die Ruinen von *Neuwindeck* in einer höchst malerischen Lage. Das Geschlecht der Dynasten von Windeck theilte sich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts in zwei Linien, von welchen die jüngere sich Neuwindeck erbaute. Dies blieb zuletzt der einzige Stammsitz der Familie, nachdem sie im Laufe der Zeit alle ihre übrigen Besitzungen verloren hatte. Nicht weit von Lauf erscheint der reizende Landsitz *Aubach* mit einem schönen Schösschen, der gegenwärtig im Besitze eines russischen Edelmannes ist. Nahe bei Aubach liegt das *Erlenbad*, und an der Landstrasse reihen sich die Wohnungen von Sasbach hin, nicht weit von da, wo uns von der Höhe, im Schatten eines grünen Gehölzes, die *Dreifaltigkeitskirche* begrüsst hat. *Sasbach*, das früher eine Besizung der Herren von Bach war, die hier ein Schloss hatten, liegt in einer fruchtbaren Gemarkung, und hat beträchtlichen Weinbau. Bekannt ist der Ort durch die Schlacht, die hier im Jahre 1675 geliefert worden. In dem Kriege, den Ludwig XIV. gegen die Niederlande erregt hatte, be-

fehlte der Marschall Turenne am Oberrhein gegen Montecuculi. Nach verschiedenen Märschen und Gegenmärschen stellten sich beide Heere bei Sasbach auf, und die Schlacht begann. Von einer österreichischen Batterie, welche der Prinz Herrmann von Baden auf einer benachbarten Höhe aufgestellt hatte, kam eine Kanonenkugel, und tödtete den französischen Feldherrn, der eben sein Pferd bestiegen hatte, um zu rekognosciren. Die Eingeweide des Helden wurden in der St. Nikolauskapelle in Achern beigesetzt, sein Leichnam aber nach Frankreich gebracht. Auf der Stelle, wo ihn die tödtliche Kugel getroffen, wurden ihm nach und nach mehrere Denkmäler errichtet. Das letzte liess die französische Regierung dem trefflichen Feldherrn durch den Bildhauer Friedrich aus Strassburg verfertigen. Es besteht aus einem 24 Fuss hohen Obelisk, der aus einem einzigen Granitblock, einem Findling aus dem kappler Thal, gehauen ist, und auf einem entsprechenden Fussgestell ruht. Das Ganze ist mit einem eisernen Gitter umgeben. Die Höhe des ganzen Denkmals beträgt 38 Fuss. Ausser Turenne's Wappen und Brustbild trägt dasselbe folgende Inschriften: (Vorn) *La France à Turenne*; (rechts) *Arras, Les Dunes, Sintzheim, Entzheim, Turkheim*; (hinten) *Erige 1829*; (links) *Ici Turenne fut tué le 27. juillet 1675*. Bei dem Denkmal steht ein Haus, welches ein französischer Invalide bewohnt, der als Aufseher hieher gesetzt ist. Hier zeigt man auch die Kugel, durch welche Turenne seinen Tod fand. Das Buch, in welches sich die Fremden einschreiben, enthält manches Merkwürdige. Eine kleine Strecke von Turenne's Denkmal entfernt liegt das bereits erwähnte Erlenbad in der Gemeinde Sasbachwalden. Die Gegend ist grossentheils von Weinbügeln umschlossen und von Bergen begrenzt, und man hat nichts gethan, den einfachen, ländlichen Charakter derselben zu verschönern; aber gerade diese Simplicität, diese Abwechslung an malerischen Parthien gibt ihr einen eigenthümlichen Reiz. In dem Badehaus selbst findet man bequeme und zweck-

mässige Einrichtungen, und die Bewirthung verdient bei äusserst billigen Preisen alles Lob, nur darf man nicht die Eleganz und den Luxus der renommirteren Bäder verlangen. Der Gehalt und der Wärmegrad des lauwarmen Mineralwassers sind so ziemlich dieselben, wie sie das Hubbad besitzt. Dem Erlenbade gegenüber liegt auf steiler Höhe das *Brigittenschloss*, das eigentlich *Hohenrod* hiess, und der Stammsitz einer der drei Linien des freiherrlich von Röder'schen Geschlechts war. Diese drei Linien hiessen von Hohenrod, von Rodeck und von Diersburg; aber nur die letztere blüht noch. Vor noch nicht langer Zeit war die Ruine noch ziemlich erhalten, und darunter besonders eine der heiligen Brigitte geweihte Kapelle, wöher auch der Name Brigittenschloss entstand. Allein vor etwa 30 Jahren ward die Ruine durch Schatzgräber mit Pulver gesprengt, und jetzt steht nur noch eine schmale Steinsäule, ein Ueberrest einer Thurm- wand. Die Ruine steht auf zerklüfteten Felstrümmern von seltsamen Gestalten und ähnliche Steinblöcke liegen in der Nähe. Diess und die ungewöhnlich hohe Lage der Ruine gab wohl Veranlassung zu den seltsamen Sagen, die man sich jetzt noch im Volke von dem Brigittenschloss erzählt. Uebrigens hat man von hier eine wundervolle Aussicht. Der tiefe Einschnitt, der die beiden hohen, langgedehnten Bergrücken, den *Hochkopf* und die *Hornisgründe*, von einander trennt, bildet das wunderliebliche Thal von *Sasbachwalden*, an dessen Eingang das reizende Gut *Schelsberg* liegt. Dasselbe ward im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch einen Abt des Klosters Schwarzach angelegt, und die Wohngebäude nebst einer Kapelle erbaut. Nach der Aufhebung der Klöster kam das Gut in Privathände, und erfuhr in der letzten Zeit bedeutende Verbesserungen. Der Schelsberg bringt einen ausgezeichneten Wein hervor, und gewährt einen ungemein anziehenden Ueberblick über das ganze sasbachwälder Thal.

In geringer Entfernung von Sasbach erblickt man das Städtchen *Achern* und ihm zur Linken *Illenau*, das einer

neuerbauten, kleinen Stadt gleicht. *Achern* liegt in einer der fruchtbarsten Gegenden des badischen Landes, die eine grosse Fülle landwirthschaftlicher Produkte hervorbringt. Der Ort zählt gegen 2000 Einwohner, und ist der Sitz eines Bezirksamtes. Mitten im Städtchen liegt die uralte Nikolauskapelle, in welcher die Eingeweide Turenne's beigesetzt wurden. Gasthöfe: Adler; Krone (Post).

Die *Irrenanstalt Illenau* liegt am Illenbach in einer anmuthigen Gegend. Das ganze Umfangsgebiet der Anstalt, die auf mehr als 400 Pfleglinge berechnet ist, beträgt 40 Morgen. Der Entwurf und die Ausführung der Gebäude rühren von dem Bezirksbaumeister Voss, und sie sind in ihrer Art unübertrefflich. Die Gebäude wurden im Jahre 1840 vollendet. In der Anstalt sind die männlichen von den weiblichen Kranken geschieden, und hier wieder die der höheren Stände von denen aus den niedrigen, die rasenden von den stillen ganz abgeschlossen, und auf diese Weise entstehen 18 Unterabtheilungen, die für sich ihre eigenen Schlafgemächer, Versammlungssäle, Gänge und Gärten haben. Für geistige wie für körperliche Vergnügungen der Irren ist in umfassender Weise gesorgt; es sind Kegelbahnen, Schaukeln, Billards vorhanden, und eine Bibliothek und musikalische Unterhaltungen sind eingerichtet, ja es werden sogar Concerte und Bälle veranstaltet. Für den Gottesdienst ist eine eigene, geräumige Kirche vorhanden. Das Hauptgebäude in Illenau enthält theils zwei, theils drei Stockwerke, hat eine Länge von 770 Fuss und eine Breite von 300 Fuss, und umschliesst drei Höfe mit laufenden Brunnen. Durch ein Pumpwerk wird das Wasser zum verschiedenartigen Gebrauch in alle Theile des Gebäudes geleitet. Vier Nebengebäude enthalten die Wohnungen für das Aufsichtspersonal und die Wärter mit ihren Familien.

Ist die Umgegend von Achern schon wegen ihrer ungemeynen Fruchtbarkeit bemerkenswerth, so ist es dies noch weit mehr durch die reizenden Aussichten, die sich hier nach allen Seiten darbieten, und besonders sind in dieser

Hinsicht der Richter'sche Bierkeller und eine andere kleine Anhöhe anzuführen. Schweift das Auge mit Vergnügen über die üppige Rheinebene bis hinüber nach dem Strassburger Riesendome und bis zu den duftigen Vogesen, so haftet es mit Bewunderung auf der dunklen Kette des Schwarzwaldes, der hier dem trunkenen Auge all seine Herrlichkeit und Pracht entfaltet. Gerade vor uns öffnet sich das unvergleichliche *Kapplerthal* mit Oberkappel und der Burg *Rodeck*, an den Berghängen sieht man das *Brigittenschloss*, von den kahlen Höhen der *Hornisgründe* überragt, *Neuwindeck*, die Thürme von *Altwindeck* und eine Menge Höfe und Dörfer in der reizendsten Abwechslung. Ein Ausflug in das wunderherrliche *Thal von Oberkappel* muss jeden Reisenden befriedigen, denn es enthält der überraschenden Punkte so viele, dass schon viele Besucher dasselbe den reizendsten Gebirgsthalern des Südens haben an die Seite stellen wollen. Am Eingange des Thales liegt *Oberachern*, wohin der Weg eine Viertelstunde beträgt. Das Dorf ist älter als die Stadt Achern, und hat zwei Papierfabriken und mehrere Oelmühlen. In der Nähe liegt die *Antoniuskapelle* in anmuthiger Umgebung. Früher war diese Wallfahrtskirche häufig und zahlreich besucht. Eine kurze Strecke Wegs führt von da durch düstre Waldungen auf eine lichte Höhe, den *Bienenbuckel*, wo sich wieder eine entzückende Aussicht entfaltet, doch ganz anderer Art, als die früheren, indem das Auge hier ausser der angrenzenden Rheinebene zwei liebliche Thäler zugleich überschauen kann. Durch üppige Wiesengründe, die von erlenumschatteten, klaren Bächen durchzogen und von Obstbäumen umgrenzt werden, führt der anziehende Weg nach dem Marktflücken *Kappel*, der ungefähr in der Mitte des Thales liegt, und demselben den Namen gegeben hat. Es hat denselben nicht, wie sonst gewöhnlich, von der dasselbe durchströmenden Acher. Zur Seite des Ortes winkt von grüner Höhe einladend das Schloss *Rodeck* herab, welches der Stammsitz des oben erwähnten rodeckischen Zweiges der

Familie von Röder war. Als diese Linie im Jahre 1606 erloschen war, und die Diersburger Linie sich nicht als lebensfähige Erben legitimiren konnte, zogen die Markgrafen von Baden das Schloss als erledigtes Lehen ein, und belehnten im Jahre 1631 Rudolph von Neuenstein damit, dessen Nachkommen noch im Besitz desselben sind. Bei *Ottenhöfen*, dessen Wohnungen im ganzen Thalgrund zerstreut liegen, und das eine schöne Kirche hat, theilt sich das Thal in mehrere Zweige. Folgt man zuerst dem südlichen, und steigt an den zerstreuten schwarzwälder Wohnungen von *Unterswasser* vorüber auf ganz bequemer Strasse höher und höher, und hat man endlich den hohen Grat des Gebirges erreicht, da erblickt man tief unter sich in einem schauerlichen, unwirthlichen Bergkessel die Ruinen des Klosters *Allerheiligen*. Düstere Tannenwälder erheben ringsum ihre Häupter hoch zum Himmel empor, und tiefe Stille herrscht über der einsamen, wilden Schlucht, aus welcher man nur das eintönige Rauschen des Grindbaches vernimmt, der drunten die zerfallenen Trümmer des alten Gotteshauses umtöset. Wie abgerissen von der übrigen Erde liegt die Ruine zwischen den finstern Bergwänden und unter den tiefen Waldesschatten. In dieser Oede blüht kein Frühling, und von den üppigen Erzeugnissen des Rheinthales kommen hier nur der Hafer und die Kartoffel zur Reife. Einen ergreifenden Eindruck aber macht der nähere Anblick der grossartigen Klosterruine in dieser schauerlichen Wildniss. Die hohen Spitzbogenfenster und die schlankgegliederten Pfeiler der Kirche, der verschüttete Kreuzgang, die verfallenden Thürme und einsinkende Mauern verrathen durch ihren Umfang und ihre Ausdehnung die ehemalige Grösse und Pracht dieser Abtei, und sie gehört zu den schönsten Ruinen dieser Art. Die Abtei *Allerheiligen* wurde im Jahre 1196 von Uta von Schauenburg gestiftet. Diese war eine Tochter des reichen Pfalzgrafen Gottfried von Calw und Luitgardens von Zähringen. In erster Ehe war sie mit einem Grafen von Eberstein, und nach dessen frühzeitigem

Absterben mit dem Grafen Welf von Altorf vermählt. Der Tod des einzigen Sprösslings dieser letzten Ehe brachte Unfriede unter die beiden Gatten, und sie lebten eine Zeit lang getrennt. Kurze Zeit vor dem Tode des Grafen Welf vereinigten sie sich wieder. Nach dem Tode ihres Gatten beschloss die Herzogin, der Sitte ihrer Zeit huldigend, ein Gotteshaus zu stiften zu ihrem und ihres Gatten Seelenheil. Da sie jedoch über einen schicklichen Platz hiezu mit sich nicht einig werden konnte, so liess sie in ihrer Burg zu Gaisbach einen Esel mit Geld bepacken und hinziehen, wohin ihn der liebe Gott führen würde. Auf der Stelle des Sohlberges, wo noch jetzt der Eselsbrunnen steht, schlug das Thier mit seinem Huf in den Boden, und ein frischer Quell rieselte hervor. Dieser Brunnen ist noch vorhanden, und seine Einfassung hat die Inschrift:

Anno 1191

Ward hier ein Esel durchgeführt,
Von dessen Huf der Quell herrührt.

Nachdem das Thier seinen Durst gelöscht, trabte es weiter bis zur Höhe des Berges, wo es seinen Sack abwarf, der aber in die jähe Tiefe an die Ufer des Grindbaches hinabkollerte, wo das Kloster aufgebaut wurde. An der Stelle aber, wo der Esel seinen Sack abgeworfen, ward der heiligen Ursula eine Kapelle errichtet, weil am Tage dieser Heiligen der Esel ausgesendet worden. So erzählt die Sage. Nachdem der Bau des Klosters vollendet war, wurde dasselbe mit Prämonstratensern aus Eripoldszell besetzt, und Gerungus, vielleicht ein Graf von Eberstein, war der erste Vorsteher desselben. Die Abtei hatte von jeher den Ruf strenger Zucht und wissenschaftlichen Strebens; und als im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die Mönche aus dem berühmten Kloster Lorsch wegen unsittlichen Wandels vertrieben worden waren, rief Siegfried, Erzbischof von Mainz, Mönche aus dem Kloster Allerheiligen dahin. Die Schule

des Klosters hatte einen weit verbreiteten Ruf, und ward zahlreich besucht. Bis zum Jahre 1657 war Allerheiligen nur eine Probstei; wurde aber jetzt zu einer Abtei erhoben. Das Loos der Säkularisation traf im Jahre 1802 auch Allerheiligen; die frommen Mönche zerstreuten sich, und der letzte Abt, Wilhelm Fischer, starb in seiner Vaterstadt Oberkirch im Jahre 1824. Wenige Monate darauf, am 6. Juni 1803, traf ein Wetterstrahl das verlassene Klostergebäude, und legte es grossentheils in Asche. Später ward aus den Trümmern wieder ein Försterhaus erbaut, und bei dem jetzigen Förster findet der Fremde freundliche Aufnahme und gute Bewirthung. Vor dem Försterhaus liegt der ehemalige Klostergarten, und in demselben sah man noch vor einiger Zeit zwei steinerne Statuen, wovon die eine, der Sage nach, die Stifterin des Klosters, Uta von Schauenburg, vorstellen sollte, die andere den ersten Abt Gerungus. Von dem ehemaligen Klostergarten führt eine Allee von uralten Linden längs des Grindbaches hin, bis wo dieser eine Wendung macht, um in das Thal hinabzueilen. Hier aber bildet der schäumende Waldstrom ein Schauspiel, wie man es im ganzen Schwarzwalde vergeblich zum zweiten Male suchen würde, und wie das ganze übrige Teutschland und selbst die Schweiz nichts Grossartigeres, nichts Ueberraschenderes aufzuweisen haben. Durch eine enge, zerrissene und vielfach gewundene Felschlucht stürzt sich der Grindbach mehrere hundert Fuss hoch mit Ungestümm hinab; bald hoch über Felsen wirbelt er donnernd hinab, dass der aufspritzende Schaum perlend als feiner Staubregen die ganze Bergschlucht anfüllt, bald drängt er sich tosend und schäumend zwischen dem aufgethürmten Felsgestein hindurch, oder es sammelt sich die brausende Fluth im tiefen Felskessel des Strombettes, den sie sich im Laufe von Jahrtausenden mühsam ausgehöhlt. Zu beiden Seiten aber starren schwindelnde und grausenerregende Felswände thurnhoch empor, dass kaum ein schmaler Streif der lichten Himmelsbläue in die finstere Felschlucht herab-

schimmert; das üppige Leben der Natur umrankt das kalte Gestein mit frischem Grün, aus der dichten Moosdecke des Felsens sprosst der hängende Strauch und grünt die schlanke Tanne empor. An anderen Stellen ist der Fels zerklüftet und das dichte Felsgerölle deckt als unzugängliches Chaos den Berghang, während nur selten der Thalgrund so viel Raum gewährt, dass darauf einige kernhafte Stämme wurzeln können, die mit ihren schlanken Häuptionen hoch zum Sonnenlichte emporstreben, das nur auf kurze Augenblicke des Tages während des höchsten Sommers den Weg in dieses Felsengrab findet. Die *Büttenschroffen* nennt man diesen prachtvollen und in seiner Art wahrhaft einzigen Katarakt. Man hat schon an demselben drei, sieben und selbst zehn einzelne Wasserfälle unterscheiden wollen, allein das Ganze ist nur ein einziger, unübersehbarer Wassersturz von ungeheurer Ausdehnung, der in seinen zahlreichen Windungen und Absätzen uns alle nur möglichen Veränderungen und Phasen vorüberführt, die bei einem solchen stürzenden Waldbach fast nur eintreten können. Am rechten Ufer des Waldstromes führt an dem felsigen Berghange ein verschlungener Pfad durch das Steinlabyrinth und durch wild verwachsenes Gestrüpp zu einer freien Stelle, die eine Aussicht gewährt, die in der That einzig genannt werden muss, und die jeden Besucher überraschen und in hohem Grade entzücken wird. Das Thal, das sich hier öffnet, ist das *Lierbacher Thal*, welches der Grindbach durchströmt, der bald, nachdem er die Wasserfälle gebildet, den Namen *Lierbach* annimmt. Es ist dies nicht eine reiche, ausgedehnte Fernsicht, die unserer hier wartet, es ist ein tiefer Blick in die Geheimnisse der Gebirgswelt, ein Blick in den zauberhaften Irrgarten der Gebirgsthäler und Waldschluchten, die sich in labyrinthischen Gestaltungen in einander drängen, in einander verlieren, und dann wieder weit auseinander zu ziehen scheinen. Wie mit magischer Gewalt gebannt, haftet das Auge auf den verworrenen Thalwindungen, und folgt ihnen, bis sie sich in

die unbekante Waldnacht verlieren. Dazu tönt melancholisch das dumpfe Rauschen des Waldstromes aus der grausen Tiefe herauf, der fort und fort hinabräuscht und rastlos der Ebene zueilt. An dieser Stelle ist eine Hütte errichtet, die den Namen *Stephanienhütte* von der Anwesenheit der Grossherzogin Stephanie führt. Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang, seit unterirdische Gluthen, Ueberfluthungen und sonstige Revolutionen der Erde ihre jetzige Gestalt gegeben, lagen diese grossartigen Wasserstürze geheimnissvoll und verborgen in der tiefen Felsschlucht, wo hinab kein sterblicher Fuss zu dringen vermochte, und nur selten wagte ein kecker Waidmann oder ein waghalsiger Holzhauer oben auf die Felspitze hinauszutreten, und einen Blick hinabzuwerfen in die grausige Tiefe, wo sein Auge nichts zu schauen vermochte, als schroffe, mit Buschwerk bewachsene Felsenwände, woher nur das Wogen und Brausen des wilden Waldbaches zu seinen Ohren drang aus der unergründeten Bergschlucht herauf. Mit der zunehmenden Reiselust der Neuzeit erwachte auch das Interesse und der Sinn für heimische Naturschönheiten mehr und mehr, und so musste man denn auch bald auf die verborgenen Wasserfälle des Grindbaches aufmerksam werden. Der Forstmeister Eichrodt, früher in Achern, jetzt in Bruchsal, erwarb sich das grosse Verdienst, dieses grossartige Naturschauspiel zuerst zugänglich und der Bewunderung der Reisenden geöffnet zu haben, so dass man diese herrlichen Wasserfälle ganz bequem und gefahrlos in ihrer ganzen Ausdehnung besehen kann. Mit Umsicht und nicht ohne Anstrengungen wurden Treppen an unzugänglichen Stellen angebracht, wo es nöthig oder dienlich schien, Stiegen über den Waldbach und von einem Felsen zum andern gelegt, und an den steilen Abstürzen schützende Geländer angelegt, und man steigt jetzt mit derselben Leichtigkeit von der Höhe der Fälle herab, bis wo der Bach in das Lierbachthal hinabräuscht, als man wieder hinaufgelangen kann. Einzelnen Felsparthien der Bittenschroffen hat man be-

sondere Namen gegeben, und von diesen wie von jenen sind mehrere nicht ohne Interesse. Das *Känzelein* ist ein Felsenvorsprung, von welchem man einen Blick in die grause Bergschlucht und auf den tosenden Waldbach hinabwerfen kann. Die *Zigeunerhöhle* war in früherer Zeit von einer Horde dieses Nomadenvolks bewohnt, die sich auf dem Klostergebiet niedergelassen hatte, und vom Almosen des Klosters, von Wahrsagen und Diebstahl lebte, wobei sie aber sorgfältig die Habe der frommen Väter von Allerheiligen schontē. Noch sind Abkömmlinge von ihnen in der Gegend vorhanden. In der Nähe ist der *Reitersprung*, wie eine jähe, steile Felsenwand heisst, von welcher ein von Feinden verfolgter, schwedischer Reiter hinabstürzte, und mit seinem Ross in der Tiefe zerschmettert seinen Tod fand. Das *ewige Rabennest* ist an einer senkrechten Felswand von ungeheurer Höhe eine kleine Öffnung, worin jeden Sommer ein Rabenpaar nistet. Vor vielen Jahren wollten einige Klosterstudenten von Allerheiligen die junge Brut ausnehmen, und banden zu diesem Endzweck einen von ihnen an einen Strick, und liessen ihn am Felsen hinab, aber beim Herausziehen konnten sie ihn nicht mehr halten, und der Jüngling fand in der Tiefe einen grässlichen Tod. Von Allerheiligen fährt eine schöne Fahrstrasse in das reizende Liezbachthal hinab und von da ins Renschthal. Ziemlich hoch an derselben gelegen, steht eine einsame Gebirgswohnung, das *Nordwasser*, bei welchem vor einigen Jahren eine Mineralquelle aufgefunden wurde; dieselbe ward gefasst, und Landleute aus der Umgegend benutzen sie zu Trinkkuren. Doch soll die Fassung den Zutritt von wildem Wasser nicht ganz abhalten. — Wir haben schon oben gesagt, dass Allerheiligen mit seiner grossartigen Umgebung zu dem Imposantesten und Reizvollsten gehört, was der Schwarzwald aufzuweisen hat, und jeder, der die Gegend besucht hat, wird das Gesagte bestätigt finden. Der Eindruck, den sie auf jeden sinnigen Beschauer machen muss, ist so ergreifend, dass nicht Zeit, noch Entfernung ihn so

leicht zu verwischen vermögen. Hinter Ottenhöfen, bei dem Weiler *Seebach*, liegen auf einer mässigen Anhöhe die Ruinen des Schlosses *Bosenstein*. Nach den vorhandenen Mauerresten zu schliessen, war die Burg einst von bedeutendem Umfange, allein die Trümmer sind jetzt so mit Bäumen und Gebüsch überwachsen, dass man in einiger Entfernung kaum etwas von den Ruinen wahrnehmen kann. Das Geschlecht der Herren von Bosenstein war einst reich und mächtig, kam aber im Laufe der Zeit sehr herab, und als im Jahre 1773 Ludwig von Bosenstein, als der Letzte seines Geschlechtes, starb, war die Familie schon längst nicht mehr im Besitz ihres Stammschlosses, das bereits im Bauernkrieg zerstört worden war. Neben der Burg Bosenstein öffnet sich ein kleines Thälchen, der *Gottschläg* genannt von dem kleinen Bach, der es durchströmt. Im Hintergrund verliert sich dasselbe in eine enge Felsschlucht, wo von einer hohen, senkrechten Granitwand der Waldbach brausend in ein Granitbecken herabstürzt. Hinter dem Wasserfall wölbt sich in der Felswand eine Nische, von welcher man kaum glauben kann, dass sie ein Werk der Natur sei. Dies ist das *Edelfrauenloch*, in welchem einst eine Burgfrau von Bosenstein eingemauert worden, weil sie mehrere Kinder, die sie kurz zuvor zugleich geboren hatte, durch eine Magd ertränken lassen wollte. Noch ist der Teich vorhanden, in welchem die neugeborenen Kinder ihren Tod finden sollten; er heisst der *Dickenteich*, und im Kappler Thal existirt noch eine Gilt in Früchten und Geld, die hundische genannt, welche von diesem Vorfall herrühren soll, und die von Familien bezogen wird, die den Geschlechtsnamen „Hund“ führen.

Das *Grimmerswälder* Thal ist das nördlichste der Thäler, welche sich bei Ottenhöfen vereinigen. Durch dasselbe führt der Weg über die *Seibelseck* auf die *Hornisgründe*. Dies ist der Name einer nicht unbedeutenden Hochebene von sumpfigem Torfboden, die 3600 Fuss über dem mittelländischen Meere liegt. Jede Vegetation hört hier auf, und nur hie und

da erhebt sich eine verkrüppelte Tanne, oder ein verkümmert-er Strauch aus dem falben Torfmoose, das überall den Boden überkleidet, der unter jedem Fusstritt einsinkt. Die Aussicht von hier ist gross und erhaben. Die herrliche, reiche Landschaft der Rheinebene mit ihren zahllosen Flüssen und Bächen, die alle dem gewaltigen Strome zueilen, von der Schweizergrenze bis zum Melibokus, die unermessliche Menge von Städten und Dörfern, die blühenden Felder und Triften, und dann die vielfachen Windungen des finsternen Schwarzwaldes bilden zusammen ein Panorama, das zu beschreiben die Sprache zu arm ist. Auf dieser Höhe ist ein steinerner Signalthurm, der bei den trigonometrischen Landesvermessungen diente. An der Südostseite des Berges liegt in einem tiefen Felsenkessel ein schwarzer, schauerlicher *Bergsee* von unergründeter Tiefe. Thurmhohe Felswände starren von allen Seiten empor, und hemmen jeden Ausblick, und der hohe Himmel spiegelt sich wieder auf der glatten Wasserfläche, die ruhig und unbeweglich daliegt in grundloser Tiefe. Nur von Zeit zu Zeit erhebt es sich quellend und unheimlich vom Boden des Sees empor, eine Blase zerplatzt an der Oberfläche, und zerfliesst zu einem Wasserring, der, immer grösser und grösser werdend, zuletzt am Steufer verschwimmt. Tiefe Stille und Einsamkeit herrschen hier, und kein Laut, ausser dem heisern Geschrei des Raubvogels, unterbricht das ewige Schweigen. Doch ist hier ein freundliches Plätzchen: ein klarer Bergquell rauscht in einer Ecke über Felsen in den See hinab, und sein leises Murmeln benimmt der schauerlichen Stille der Wildniss viel von ihrem Unheimlichen. *Mummelsee* heisst dieses geheimnissvolle Bergwasser, und seinen Namen hat es von dem Worte Mümmelchen, was in der Volkssprache Wasserjungfrauen oder Seefräulein bedeutet, deren er beherbergen soll. Von ihm und seinen reizenden Bewohnerinnen wissen die Landleute der Umgegend mancherlei Sagen und Märchen zu berichten. Der See hat einen Umfang von etwa 1200 Schritten, und

sein Abfluss gibt dem *Seebach* seinen Ursprung, der ein Nebenbach der *Acher* ist. Etwa zwei Stunden vom Mummelsee entfernt, liegt in südöstlicher Richtung ein anderer Bergsee, der *Wildsee*. Aus ihm entspringt die *Schönmünzsch*, die sich in die *Murg* ergießt.

Von Achern nach der Nebenstation Renchen, 1 St. 28 M.

Links der Bahn liegen die bedeutenden Dörfer *Fautenbach* und *Oehnsbach*, und die Gegend behält ihren abwechslungsreichen, malerischen Charakter, denn man nähert sich dem Hauptgebirgsstock des unteren Schwarzwaldes, dem *Kniebis*. *Renchen* ist ein Marktflecken von nahe an 3000 Einwohnern mit bedeutendem Feldbau und beträchtlichem Handel mit Hanf. Der Ort liegt an dem Flüsschen *Rench*, das auf dem *Kniebis* entspringt, ein 9 Stunden langes, reizendes Thal durchströmt, und bei Neufreistett in den Rhein fällt. Das *Renchthal* gehört zu den ausgezeichneteren Gebirgstälern des Schwarzwaldes, das noch durch die zahlreichen Mineralquellen, die in demselben zu Tage kommen, ein erhöhtes Interesse gewinnt. In einer Entfernung von einer Stunde von *Renchen* liegt am Thaleingange das Städtchen *Oberkirch*. Der Weg dahin ist äusserst anziehend durch die wechselvolle Umgebung. Die ganze Gegend in der Nähe von *Oberkirch* ist ein reicher Obst- und Weingarten. Wenn man sich dem unter Fruchtbäumen versteckten Orte nähert, so erblickt man links bei dem Dorfe *Ulm* die Ruinen der *Ullenburg*, und tiefer im Thal in etwas höherer Lage die *Schauenburg*. Am anderen Ufer der *Rench* erhebt sich der Hügel, der die wenigen Trümmer des Schlosses *Fürsteneck* trägt, und weiterhin schaut von ihrer waldigen Höhe die romantische *Wendelinuskapelle* in den heiteren Wiesengrund herab. *Oberkirch* ist sehr alt und hat seinen Namen von einer Kirche am Fusse des *Hungerberges*, im Gegensatz zu